Aus dem Tagebuch einer höheren Tochter

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 33

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-439096

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und schwitze mich fast tot;
In diesen Hundestagen
Packt mich die Atemnot.

Das Denken will verdürren,
Das Wollen ist erschlafft,
Das Fühlen wird entsetzlich
Bei dieser Sonnenkraft.

Doch will ich condensieren
Die Hitze fürchterlich
Und dann im kalten Winter
Daran erwärmen mich!

Aus dem Tagebuch einer höheren Tochter.

Gestern war Frau von Stolzenfels bei uns, die immer sehr stolz auf ihren alten Adel tut. Sie sagte, sie schätze meinen Papa sehr, und es sei schade, daß er ein Mann ohne alle Geburt sei. Nun möchte ich aber doch zu gerne wissen, auf welche Weise mein Papa eigentlich zur Welt gekommen ist. Als ich Mama darum frug, nannte sie mich eine naseweise dumme Gans. Man kann eben in der Wahl seiner Eltern nie vorsichtig genug sein.

Unser Geschichtsprofessor erzählte uns vorige Woche, daß vor der Zerstörung Karthagos durch die Römer die jungen Karthagerinnen alle ihre Schätze vergruben. Hoffentlich nicht lebendig.

In der Physikstunde erklärte uns der Professor sehr umständlich und weitschweifig, daß auch das dünnste Haar einen Schatten wirft. Die Männer sind doch furchtbar umständliche Geschöpfe, wenn es mal so etwas zu beweisen gibt. Man brauchts doch nur beim Kochen in die Suppe fallen zu lassen und dann Papas Gesicht zu betrachten.

Die Gouvernante hat uns gesagt, es sei für ein junges Mädchen durchaus unschicklich, das Wort „Hose" in den Mund zu nehmen. Und als ich ihr dann aus der Zeitung vorlas, daß auf den westindischen Inseln häufig „Windbeinkleider" entstehen — da lachte die verwegene Person auch noch. Und sie schämt sich nicht!

Seit gestern ist mein Cousin bei uns zu Besuch. Er kam sehr spät erst nach Hause und stand noch später wieder auf. Ich habe ihn mir auch schon durch's Schlüsselloch angesehen. Er saß am Tisch, den geistvollen Kopf in beide Hände gestützt und starrte auf eine Schüssel, auf der ein Fisch lag. Und welch' eine abgrundtiefe Gedankenwelt lag in seinem Blick! Wie richtig sagt doch Faust's Gretchen: „Du lieber Gott, was so ein Mann — nicht alles, alles denken kann!"

Kuss-Hindernisse.

„Ich finde es hübsch von Herrn Cornély, daß er gesagt hat, Madame La France und Madame Helvetia hätten sich schon lang durch „Schiedsgerichtverträge" den Friedenskuß geben sollen."

„Herr Cornély ist ein sehr liebenswürdiger Kuß-Makler! Aber ein „Friedenskuß" ist zwischen zwei so aufrichtigen wie längst intimen Freundinnen eigentlich gar nicht nötig. Und wenn doch — hm — ich fürchte, unsere Madame würde dabei noch etwas das Mäulchen verziehen . . ."

„Aber wieso denn?"

Der Kuß der Madame La France würde doch etwas nach Leder schmecken!"

„Aha — Du meinst nach Juchten-Leder?"

„Von ihrem russischen Liebhaber! Ganz recht. Aber auch noch nach päpstlichem Pantoffel-Leder . . ."

„Der, der soll von Sammet sein — aber vor diesen weichen Katzenpfötchen hat sie ja schon den Ekel gekriegt!"

„Ach so — na, da ist bei ihrem berühmten „guten Geschmack" ja auch im übrigen noch das Beste zu hoffen! . . ."

Tropische Hitze.

Die wilden Tiere zeigen bei der Hitze übermäßigen Blutdurst. Daß aber der erste Gentleman der Welt, der er sein will, der dicke Eduard durch seinen Obersten Younghousband in einer Proklamation an das friedfertige, frech überfallene Volk der Tibetaner erklärt: Die englische Mission ziehe gegen Lhassa, um Genugtuung zu verlangen für die Beleidigungen (!), die den Untertanen des Kaisers und Königs zugefügt wurden; das stimmt nicht zu der angedichteten Großmut des „Löwen", ist vielmehr ganz gemeine blutdürstige Tiger-Niederträchtigkeit und ausgeschämte Räuberfrechheit!

Eine Verdeutigung.

Ohne zu schmeucheln, muß ich doch gesagt haben, daß äugentlich dem Publikum viel Unrecht geschieht, wenn man ihm immer wieder vorwürfelt, es werden zu viele Feste gefeuert. Zu was ist denn der Mensch bei seiner Geburt verurtheult, als daß er sich so viel Kurzweul verursacht als möglich. Wenn man wird als Leuche zu Grabe begleutet, oder wenn man uns dem Krematorium überräucht, wo bleubt alsdann die Lebensfreide, und was hast von Festlichkeuten einer lustigen Nachdirkommenschaft? Vollständige Freuheut zum Singen, Tanzen, Turnen, Velopinieren, Automobilisieren, Reuten und Schwimmen zu jeder Zeut und Gelegenheut der Menschheut zu verschaffen, ist der Zweck dieser Zeulen. Mit euniger Bereutwilligkeut und guter Meunung kann jedwediger Festverwerfer mich nicht zu meunem Leudwesen verfolgen, wenn ich in Zukunft tun werde, was mich nur irgendwie festfeuernd anmutet; und was ich hier schreube, soll Männer und Weuber in Bezug auf Feste antreuben, sich nicht zu kehren an melancholische Zeutungsschreuber und ihr Geschreu. Solche Persönlichkeuten sollten polizeulich angehalten werden, an allen Festen zu erscheunen, — damit sie geheult würden, von langweuliger Herumschleuchereu. Festmachereu ist keune Erbsünde, obwohls von Adam und Eva herkömmt. Zum Beuspiel das Apfelbeutzen, die Erfindung des Feugenblattes, die Geburt vom Erbprinz Kain und die Denkmaleinweuhung vom Abel, der am Schlagfluß beu euner Schlägereu umgekommen. Also Festdividäten datieren sich her von der Welterschaffereu und dürfen nicht der Vergessenheut anheumfallen. Der Welterschöpfer hat also höchstselber das Festvergnügen eungesetzt, und d'rum weuchen wir keinen Finger breut von Gottes Wegen ab.

Heunrich Meuer, Weltweuser.

Das Nötigere.

Eine „Prophetin" aus Orel hat dem Zarenpaar anläßlich der jüngsten „guten Hoffnung" ihre Dienste im Fall des Fehlschlagens der guten Sohn-Hoffnung angeboten, da sie das Geschlecht noch eine Zeit nach der Geburt abändern könne; — ob es aber nicht besser wäre, sie probierte vor Allem einmal, ob „Väterchen" selbst noch nicht zu alt zu solcher „Geschlechtsberichtigung" wäre, damit er sich des „Schnürleibs" der Knuten-Autokratie entledigen könnte . . .

Zwä Gsätzli.

Bigopplig! — d'Galler söllit lebä!
Das Schötzefest hät meh as ebä,
My Schwiegermuetter hellisch g'freut,
Sötz hätt' si halt my Hochzig g'reut.

Ich han're g'ſäät, si söll nöd scheltä,
Das Schüüßä tüeg mym Hochzig geltä,
Jetz hät si halt en Lärme g'ha:
„My Töchter nint-en b'rühmte Maa!"

Hochmütig.

Wie freut mich doch im Vaterlande das wack're Volk vom hohen Stande,
Die, wo sie selbst zu Markte laufen, das Allerbeste wohlfeil kaufen.
Betragen sich so nett persönlich, sehr viel vermögend millionlich;
Und wenn sie schrill dem Kutscher pfeifen, erscheint mit Rädergummistreifen
Ein prächtiges Gefährt, und Pferde, die laufen jungfernzierlich auf der Erde.
Das geht mit Ringen an den Fingern, mit vielen andern hübschen Dingern,
So Ketten, Uhren und Rubinen in wunderglatten, stolzen Mienen
Zum Essen, Trinken, in's Theater, auch in die Kirche zu Gott Vater.
Ich selber bin ein dummer Schreiner, des abends schmerzen mich die Beiner
Und Schuh und Hosen sind zerrissen, im Bette plagt mich das Gewissen.
Der Steuerweibel sucht mich morgen, wo soll ich zwanzig Franken borgen?
Doch, wenn mich so die Steuern rösten, dann kann ein Hochmut mich vertrösten.
Indem ich still zufrieden spreche, daß ich an Steuern so viel bleche
Wie manche brave Millionäre, und also g'rad so hochgeachtet wäre.
Hinaus, hinaus! — auf helle Gassen; da will ich mich bewundern lassen,
So gut wie jene wohlbekannten verehrte Steuerdefraudanten!

Rägel: Gsundheit, Chueri! Hüt gahd wieder viel Durst verlore, wänn scho d' Bierbrauer meined, d' Stadt setti emal mit ihrne Bierwäge e chli d' Straße sprütze!

Chueri: Ja bim Hagel, wänn's dänn na derig Feuser-Fäßli wurdet bringe, wie bim Wasser, dänn hetti Züri allwäg füecht und chüel! Astatt mit eme guete Hydrant de Staub und de Dräck ghörig use z'jage, wo's eim dänn wieder öppe 24 Stund wohl wär, tüends derig Tröpfeli Waar zue, wie'n Tropfe uf ne heiße Stei!

Rägel: Jä, aber tänked au Chueri, jetz häd d'Stadt doch öppe 3000 Zweidezi-Gütterli kauft, wo's in Handwäge i eim Chlapf 600 Liter Wasser chönd sprütze! Das ischt doch bim Eid e schöni Sach! . . . .

Chueri: So, göhnd jetz nu hei und lueged dänn, öb Ihr ame Zweierli ä gnue hebed! . . . .